

Zum Problem der Geburtenkontrolle : Teil I

Autor(en): **Lang, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sie führen die sich fremden und streitenden Wege der Menschen zusammen. Wo der Selbstdienst das die Welt zusammenhaltende Band gelöst, da knüpfen sie es wieder, indem durch ihren Dienst Gott zur Ehre und zur Macht kommt. Das geschieht aber vor allem in Leiden und Opfer. Sie zehren leidend und liebend den Haß auf, der die Völker und Klassen trennt; sie überwinden, sich opfernd, überall den Götzenbann des Selbstseins. Die Weltreiche werden stürzen vor dem „Lamm, das geschlachtet ist vom Anbeginn der Welt“.

Leonhard Ragaz.

Zum Problem der Geburtenkontrolle.

Verehrte Anwesende! ¹⁾

Ich muß gestehen, daß trotz meiner Eigenschaft als Arzt ich je-weilen nicht ohne ein starkes Widerstreben, ja sogar nicht ohne eine gewisse Angst an eine so schwierige Frage wie das Geschlechtsleben in der Familie herantrete, besonders wenn es sich darum handelt, sie vor einem weiteren Forum zu erörtern. Hat man auch schon Gelegenheit gehabt, diesen Gegenstand zum Zwecke eines Vortrages oder eines Kurses gründlich durchzuarbeiten, so daß er sich im Rahmen des menschlich möglichen mitteilen ließe, glaubt man den zentralen ruhenden Pol entdeckt zu haben, um den herum man die größten Schwierigkeiten, Gegensätze und Mysterien hofft gruppieren zu können, hat man den verbalen Ausdruck gefunden, der einem diesen fast unausdrückbaren Sachen angepaßt scheint, so fällt jedesmal aufs neue diese trügerische Sicherheit wie Staub in sich zusammen, fragt man sich abseits vom Lärm der Welt, für eine kurze Spanne der täuschenden Eitelkeit, dem dogmatischen Wahn, der extremen Einstellung wehrend: wie stellst du dich zur Geschlechterfrage! Offenbar weil wenigstens sinngemäß dem Geschlechtsleben die Erzeugung eines neuen Wesens zu Grunde liegt, weil wir hier, allerdings nur äußerlich, an die Werkstätte herantreten dürfen, wo etwas geschaffen wird, das über uns hinaus von Dauer sein soll, offenbar aus diesem Grund bleibt das Sexuelle für den unverdorbenen Menschen stets der Bereich des Geheimnisvollen, des Anziehenden und zugleich Befremdenden, die Welt des Dämonischen, die Sphäre des Mysteriums. Ein Gebiet seiner gesamten leiblich-feelischen Persönlichkeit, das in beständigem Wandel, in Aufgang, Niedergang, in unaufhörlichem Durchdringungsbestreben aller Teile des Menschen begriffen ist und nie, bis zum Tode nie, wirklich ruht. — Wer möchte sich da anmaßen, diesen einen Hauptausdruck irdisch-physischen Lebens in eine allgemein gültige Formel zu zwingen; eine solche hätte ja nur in einem bestimmten Augenblick und für eine

¹⁾ Vgl. die redaktionellen Bemerkungen.

ganz bestimmte Zuhörerſchaft einen gewiß nicht zu leugnenden Wert, aber in Wahrheit zerſprengen Umfang und Gewicht des Gegenſtandes alle ſtarren Formeln und Theorien. Nur ein beſtändiges Wachſein, ein unabläſſiges Streben nach Wahrhaftigkeit, wahre Demut vor der Gebundenheit an die Natur, tiefe Ehrfurcht vor dem lebendigen Leib und vor den Erforderniſſen unſerer Seele, verſetzen uns in die Lage, dem ſchweren Problem, wie es uns hier beſchäftigt, beizukommen.

Was mich anbelangt, ſo kann ich mich auf ſeinen mehr medizinischen Teil beſchränken, weil ja ſeine andern Aspekte von bewährten Lebens- und Menſchenkennern bereits behandelt worden ſind, oder noch behandelt werden. Ich glaube nun allerdings auch, daß es notwendig iſt, wenn Aerzte hier mitreden, auch auf die Gefahr hin, daß durch ſtarke Akzentuierung der phyſiſchen und phyſiologiſchen Seite der menſchlichen Perſon es nachher weniger leicht gelingen wird, eine einigermaßen abgerundete, harmoniſche Zusammenfaſſung unſerer heutigen Verhandlungen und eine gute ſozialpädagogiſche Wegleitung auszuarbeiten. Aber wir ſind ja nicht zuſammengekommen, um eines der ſchwierigſten Probleme geiſtreich zu beleuchten und möglichſt formvollendet zu umſchreiben, ſondern doch ſicherlich mehr, um uns als Männer und Frauen, die leiblich und feeliſch mitten im wirklichen Leben ſtehen, Rechenschaft darüber abzulegen, wie ein jeder von uns dieſes Problem geiſtig und phyſiſch an ſich ſelbſt erlebt, wie er ſich dazu einſtellt, was ſein innerſtes Gewiſſen dazu ſagt, ob es ja ſagt oder ob es nein ſagt oder ob es, wegen der furchtbaren Schwierigkeit eines tatſächlichen Entſcheidens, ſich in Schweigen hüllt!

I.

Geburtenregelung, Rationaliſierung des Geſchlechtslebens, das ſind Angelegenheiten, die heute die Gemüter von Millionen beſchäftigen. Die Sache iſt nicht neu. Neu iſt nur, daß man heute offen und öffentlich davon ſpricht. Gemacht haben es die ſog. Vernünftigen, die es immer gegeben hat, ſeit jeher. Bedeutsamer wird die Tatſache vom Moment an, wo ſich alle Volkſchichten für dieſen Gegenſtand intereſſieren. In unſeren Tagen iſt dieſe ſog. Vernunft bis in die unterſten Arbeitermaſſen hinabgedrungen, ſo daß gewiſſe Inſtanzen dieſem Vorgang nicht ohne Beforgnis zuſehen, namentlich dort, wo Volkswirtſchaft und Militärweſen davon berührt werden. Auch gewiſſe rechtſdenkende Kreiſe geben ihre Bedenken, ja ihren Unmut über über dieſe Unmoral kund, nachdem ſie ſorgfältig geſchwiegen hatten, ſolange die oberen Zehntauſend das Monopol des Zweikinderſystems innehatten! Aber heute geht es nicht mehr an, daß die Elite — die ſog. Elite — den Volkſmaſſen Kinderreichtum predigt und ſelber Rationaliſierung treibt. Die Zeiten ſind endgültig vorbei. Eine gründliche Auseinanderſetzung iſt nötig, und es ehrt denn auch

Ihre Studienkommission in hohem Maße, daß sie es gewagt hat, sich an eine ernsthafte Auseinandersetzung dieses heiklen Problems heranzumachen.

Vom Standpunkt des gefunden Menschenverstandes aus betrachtet, scheint es, als könne man eigentlich nichts gegen eine Geburtenregelung einwenden; bietet eine solche doch nur Vorteile. Wenig Kinder verursachen der Mutter weniger körperliche und seelische Beschwerden (Schwangerschafts- und Geburtschmerzen, Erziehungsnöte), dem Vater weniger finanzielle Opfer. Die Frau kann körperlich und seelisch rüstig ihren Kindern eine bessere Mutter, der Vater, materiell nicht ausgepumpt, seinen Sprößlingen ein wirksamer Erzieher und später gewichtiger Erblaffer sein. Was will man noch mehr?

Es fragt sich nur: kommen wir hier mit dem vielgerühmten gefunden Menschenverstand — namentlich mit seiner *species helvetica* — aus, oder ist das Leben vielleicht eigenmächtig genug, um sich nicht durch diesen gefunden Menschenverstand völlig erfassen zu lassen? Und gesetzt den Fall, das Leben ließe sich diese Bevormundung, dieses Abdrosseln vorübergehend gefallen — und von mehr als einem Vorübergehend zu reden, hat unsere Generation wohl kaum ein Recht —, wie steht es da mit jener leisen Stimme, die uns sagt, daß da etwas nicht mit rechten Dingen vor sich gehe? Sollen wir auch diese Stimme abdrosseln, bringen wir es vielleicht gar einmal soweit, daß wir unser Gewissen auch regulieren können, damit es in Einklang komme mit unsern Rationalisierungsbestrebungen im Bereich des Materiellen? Das tönt wie eine Blasphemie. Und doch bewegen sich unser aller Gedanken in dieser Richtung, wenn wir immer und immer wieder versuchen, unmittelbare materielle Vorteile mit den unbeugbaren Grundfätzen einer strikten Moral unter einen Hut zu bringen.

Für niemand ist die Versuchung, den Präventivverkehr als legale Methode zu empfehlen, so ungeheuer groß, wie für den praktischen Arzt, der Tag für Tag, jahraus, jahrein in das grenzenlose Elend gewisser Familien hineinsieht, für niemanden bestehen so zahlreiche mildernde Umstände, wenn er seinem schwachen Menschenherz den Vorrang erteilt vor seinem unerbittlichen Gewissen, wie für den Doktor, der diese Jammergestalten von Frauen sieht, die das sechste, siebente, achte Kind oder noch mehr, ohne Kraft, ohne Freude, ohne jegliche Illusion erwarten, der in die verbitterten Augen dieser Männer, seiner Brüder blickt, die, mit Demut und Entsetzen sei's gesagt, auf der Erde oft keine andere handgreifliche Freude haben, als die Umarmung ihrer Frau!

Und doch, es ist so, wie es Förster einmal sagte: alle individuelle leibliche und seelische Not darf uns nicht erweichen, etwas als Recht, als erlaubt, als Norm zu betrachten, was verboten, was unnatürlich,

was Unrecht ist. Hingegen soll uns unsere tragische Gemütsverfassung dazu bewegen, mit allem Ernst, mit allem Mut, mit aller Leidenschaft nach einem Weg zu suchen, der uns aus der gegenwärtigen Not hinausführt. Und diese Not ist eine zweifache, eine individuelle einerseits und eine soziale andererseits. Die erste hängt zusammen mit unserer persönlichen Einstellung zum Geschlechtsleben, die zweite ist ein Produkt der gegenwärtigen wirtschaftlichen und kulturellen Situation.

Im heutigen, sog. sozialen Zeitalter ist man geneigt, die soziale Not in den Vordergrund zu stellen und jede Sanierungsmaßnahme vom Gesichtswinkel der Gesellschaft aus zu treffen. Die persönlichen Reformbestrebungen begegnen oft einer merkwürdigen Skepsis, vielfach werden sie belächelt oder gar als schwächliche Produkte einer veralteten Moral hingestellt. Auch ich bin mir der gewaltigen Bedeutung, ja der zeitweisen Uebermacht der wirtschaftlichen Faktoren über die individuellen Abwehr- und Regenerationskräfte bewußt und versuche stets, nach besten Kräften mitzuarbeiten an ihrer Beeinflussung zur Ermöglichung einer menschenwürdigen Lebensführung. Aber als Arzt darf ich es dennoch nicht unterlassen, auf die Gefahr hinzuweisen, die darin liegt, das Hauptgewicht auf die soziale Bedingtheit der sexuellen Not zu verlegen und der individuellen Erklärung dieser Not nur eine untergeordnete Bedeutung beizumessen. Wer den Menschen wirklich kennt, wer den komplizierten Gesellschaftsapparat durchschaut, der kann gewiß kaum anderer Meinung sein, als daß Gesellschaft und Einzelmann aufs unlösbarste miteinander verbunden sind, daß ihre gegenseitigen Wechselbeziehungen so verstrickt sind, daß man, in guten Treuen, mit Kritik und Reform so gut an einem wie am andern Ende anfangen kann, ohne damit doppelte oder gar unnütze Arbeit zu leisten. Immerhin ist der gesamte Gesellschaftskörper mehr das Arbeitsgebiet des Soziologen, des Sozialökonomen, des Politikers; der Arzt hingegen soll sich vor allem auf das Individuum beschränken, wenn er auch als Mensch und Bürger es sich stets zur Pflicht machen wird, bei öffentlichen Angelegenheiten ein kompetentes Wort mitzureden. Bei der heutigen Ueberschätzung des sozialen Faktors — man verstehe mich recht — ist es Aufgabe des Arztes, wie auch des Seelforgers, den Einzelmann als eine leiblich-feelische Individualität, als eine kleine autonome Welt zu betrachten, mächtig beeinflußt durch die Bedingungen der Umwelt, gewiß, aber doch begabt mit dem unsterblichen Gefühl seiner Einzigartigkeit, seines absoluten Wertes, seiner Verantwortung. Wir lehnen uns mit aller Kraft auf gegen einen Sozialismus als Entlastung des Einzelnen von seinen persönlichen Verpflichtungen und kämpfen unentwegt, wenn auch vielfach mißverstanden, für jene wahre Volksgemeinschaft, die aufgebaut ist auf der Steigerung des individuellen Willens zur Solidarität, auf der geduldigen Pflege

des Opferfinns und des Sinnes für freudige, disziplinierte Einordnung des Einzelnen ins Volksganze.

Bei aller Anerkennung der Vorteile, die die Geburtenregelung und der Weg zu ihr, der Präventivverkehr darbieten — ich komme später auf diese Vorteile zu sprechen —, darf man es als Arzt doch nie unterlassen, sich immer wieder erneut Rechenschaft abzulegen über die Tragweite dieses scheinbar harmlosen und rationellen Eingriffes in den Ablauf einer natürlichen Funktion. Man darf sich unter keinen Umständen blenden lassen von der unmittelbaren Erleichterung, welche dieser Kunstgriff gewährt, die aber in der Folge vielleicht oder sogar sicher durch eine umso verhängnisvollere Störung der tiefsten und geheimnisvollsten Lebenskräfte illusorisch gemacht wird. Es ist allenfalls entschuldbar, wenn der Mensch mitten in seiner Bedrängnis zu unzweckmäßigen Entlastungsmitteln seine Zuflucht nimmt; unverantwortlich aber wäre es, wenn wir, die wir hier zusammengekommen sind, um sine ira et studio über dieses schwere Problem uns zu beraten, mit der alleinigen Absicht, für unsere Brüder und Schwestern einen gangbaren, würdigen Weg zu finden, irrtümliche Grundsätze und Verhaltensmaßregeln aufstellen würden, aus falsch verstandenem Mitleid und mangelndem Weitblick. Wir dürfen vor allem nicht Palliativmittel vorschlagen, welche die wirkliche Heilung in Frage stellen, wie das in der heutigen offiziellen Medizin nicht gar so selten der Fall ist, wo durch Verabreichung lindernder, in Wahrheit aber betäubender, rasch und energisch wirkender Arzneien geheimnisvolle aber zweckmäßige biologische Mechanismen gestört oder gar endgültig unterbrochen werden, mittels deren der Organismus vielleicht langsam, vielleicht mit Schmerzen, aber immerhin doch bestimmt der wahren Gesundung entgegengegangen wäre. Während er jetzt durch ungeduldiges, unzeitiges, ja vorwitziges Handeln definitivem Siechtum oder gar dem Tode anheimfällt. Man erkennt untrüglich den guten Arzt an der Kargheit, mit welcher er Schlaf- oder Betäubungsmittel verordnet. Gut ist dieser Arzt nicht etwa nur deshalb, weil er den Mut hat, etwas zu unterlassen, was an sich meistens schädlich oder die wahre Heilung verzögernd ist, sondern besonders auch, weil er, infolge seines Verzichtes auf diese zweischneidigen Hilfsmittel, seine Erfindungskraft, seine Erfahrung, sein Gedächtnis, seine Hingabe, seine Geduld, seine Ueberzeugungskunst ganz anders betätigen muß, will er dem Kranken über seine Schmerzen und Beschwerden hinweghelfen, ohne die Gefahr zu laufen, daß dieser sich gegen eine oft eingreifende, entlagungsvolle Kur auflehnt. Und zwar handelt es sich hier nicht bloß um eine einseitige Anstrengung des Arztes, um ein Sich-Auswirkenlassen seiner gesamten Fähigkeiten, inbegriffen die Autorität, sondern es spielt sich da ein anderer Vorgang auf Seiten des Kranken ab, der für die Heilung und das spätere Ge-

fundbleiben von großer Bedeutung ist. Der Patient wird nämlich durch eine solche Behandlungsweise seines Arztes zur wirklichen Mitarbeit beigezogen. Der Krankheitsprozeß muß ihm nach Maßgabe seines Fassungsvermögens und in angepaßter Form auseinandergesetzt werden, damit er selber den Sinn seiner Mitbeteiligung erkenne und von der Unerfetzbarkeit seiner persönlichen Anstrengung völlig durchdrungen sei. Denn man kann wohl vorübergehend eine pathologische Affektion auch bei passivem Verhalten ihres Trägers beheben, unmöglich aber gelingt es, eine mehr chronisch sich abwickelnde krankhafte Veränderung dauernd zu meistern oder gar in eine definitive Heilung überzuführen, ohne daß der Kranke in den Heilmechanismus gründlich eingeweiht und sein Gesundungswille aufs energischste mobilisiert würde. Darin sind wir sicher alle einig: Gesundung ist eine zentrale Angelegenheit, ein Geschehen von innen heraus, das ausgelöst und in dauernder Bewegung erhalten werden kann nur durch zielbewußten Appell des Arztes an die tiefsten aufbauenden, lebenerhaltenden Kräfte des Kranken. Es findet jeweilen eine Umkehrung statt im Ablauf der biologischen Funktionen; der Ort dieser Konversion ist letzten Endes die Seele des Menschen. Von der Peripherie aus kann dieser Mechanismus nicht in Gang gebracht werden, oder nur scheinbar und auf kurze Zeit; auch rein mechanische, physikalisch-pharmakologische Mittel sind zu diesem Zweck ungenügend. Gelingt es dem Arzt nicht, einen chronisch Leidenden in seiner Gesamtpersönlichkeit zu erschüttern und auf ein neugesetztes Ziel hin umzustimmen, so prallen alle seine peripheren Heilbestrebungen am passiven Widerstand des unbewegten Kernes wirkungslos ab.

Mit der Geburtenregelung, mit dem Präventivverkehr verhält es sich ganz ähnlich. Es sind Maßnahmen an der Oberfläche, an der Peripherie; es sind provisorische Eingriffe, gerechtfertigt bloß durch die Not des Augenblickes, aber keine wahre Hilfe, kein Weg von Dauer, keine wirkliche Erlösung aus unerträglichen Zuständen. Mechanische Regulationsvorgänge können dem Leben nie gerecht werden, geschweige denn unseren sittlich-religiösen Anforderungen; sie sind einseitig, eben mechanisch, leblos, sie lösen keine lebendige Wechselwirkung aus, sondern bewirken durch ihre mathematische Starre ein Verkümmern der natürlichen, jedem körperlich und seelisch einigermaßen gefunden Menschen innewohnenden Selbstbehauptungs-, Abwehr-, Verteidigungs- und Aufbaubestrebungen. Hier liegt eine ungeheuer große Gefahr, die in der Geburtenregelungsdebatte viel zu wenig berücksichtigt wird und auf die ich als Arzt ausdrücklich aufmerksam machen muß. Einem Menschen, der von Schmerzen gepeinigt ist, einen Aufgeregten, den schreckliche Visionen ängstigen, kann man mittels einer Dosis Veronal einige Stunden Schlaf verschaffen, aber an der Ursache seiner Schmerzen, am Ur-

sprung feiner beängstigenden Phantasien wird dadurch nichts geändert. Wenn ich auch nicht leugnen will, daß eine gut durchschlafene Nacht für den erschöpften Kranken etwas unerfetzliches darstellt, etwas wie eine schimmernde Oase inmitten der Wüste des Leidens, so bleibt nichtsdestoweniger wahr, daß wir es hier nicht mit einem echten Heilmittel, sondern mit einem, sicherlich oft unumgänglichen, Notbehelf zu tun haben, der gerade durch den unmittelbaren Erfolg das große Risiko der häufigen Wiederholung und mithin einer Verschleierung der wirklichen Krankheitsituation in sich birgt. Unsere Aufgabe aber, als reelle Aerzte und Seelforger, ist es, die Wunde bloßzulegen, sie von allen Verunreinigungen und allem Gangränösen zu befreien, den Gesamtzustand des Organismus so zu heben, daß dieser sein Heilwerk vollbringen kann. Dieser Wunde entspricht im Geschlechtsleben die schmarotzende Sinnlichkeit. Es gibt keine wahrhaftige Besprechung des Problems der Geburtenregelung, ohne einen unerbittlichen, männlichen Blick auf dieses wuchernde Geschwür. In der Literatur über das uns beschäftigende Thema findet man nur kärgliche Angaben über die Bedeutung der geschlechtlichen Enthaltung vor und während der Ehe, und einer Erörterung des Sinnes der Keuschheit und ihrer Rolle im Haushalt der feelisch-leiblichen Persönlichkeit geht man vollends aus dem Weg, mit einer überlegenen Selbstverständlichkeit, als wären diese Begriffe für den aufgeklärten Modernen überhaupt erledigt.

Aber, verehrte Anwesende, ist es nicht wahr, daß diese Fragen der Abstinenz, der Keuschheit uns heute mehr denn je in der Seele brennen? Ist es nicht nötig, daß wir zuerst diese Angelegenheit aufklären, als die zentralste Angelegenheit, bevor wir versuchen, Richtlinien für die Geburtenregelung zu ziehen? Nicht daß die Ansichten erfahrener Menschen über dieses Problem so extrem auseinandergehen, wie sonst nirgendwo, nicht die Gefahr des Sich-Lächerlich-machens darf uns davor abschrecken, diesen schwierigen Punkt mit allem Ernst und aller Gründlichkeit zu untersuchen. Gewiß ist es gerade für den Arzt keine leichte Sache, hier absolut klar zu sehen und allgemeinverbindliche Normen aufzustellen, für ihn, dessen Theorien, Vorschriften, Verordnungen mehr als diejenigen der Theologen durch die unerbittliche Wirklichkeit sofort auf die Probe gestellt werden. Und doch ist es meine feste Ueberzeugung, daß gerade von uns Aerzten, als den Priestern des Leibes, um mit Tolstoj zu reden, der Impuls zu einer durchgreifenden Regeneration des Geschlechtslebens ausgehen sollte. Es dünkt mich, es sollte uns dies umso leichter fallen, als wir tagtäglich Zeugen sind der grausamsten Verheerungen, die auf dem Boden eines ungeordneten, keinen absoluten sittlichen Grundsätzen sich beugenden Geschlechtslebens entstehen. Je schmerzlicher unsere Erfahrungen aus der Praxis, je größer unsere Ohnmacht vor der vollendeten Tatsache einer zerrütteten Ehe,

eines vorzeitig geknickten Mädchenchickfals, eines gebrochenen Männerlebens, umso leidenschaftlicher, umso hartnäckiger sollte unser Kampf um die Reinigung und Veredelung des ganzen sexuellen Lebens entbrennen.

Wenn Sie mich nun fragen, ob ich als Arzt an die Durchführbarkeit der Enthaltungsregel in der Ehe strikte glaube, so muß ich Ihnen in Demut und mit Beschämung sagen: Nein, ich kann das nicht behaupten. Es mag wohl Ausnahmen geben, vielleicht am ehesten noch beim weiblichen Geschlecht, aber sie spielen praktisch keine Rolle, umso mehr als es gar nicht immer die wertvollsten Naturen sind, die konfliktlos leben. Natürlich denke ich jetzt nur an die innere, wirkliche Reinheit und nicht bloß an das äußerliche, oft rein zufällige Bewahrtbleiben vor dem Fall. Aber — und das ist das Entscheidende — nicht weil das Absolute unerreichbar ist, sollen wir davon ablassen, mit täglich erneutem Entschluß, mit täglich wiedererwachendem guten Willen uns ihm zu nähern; oder wie das von einflußreichen Personen heute vorgeschlagen wird, gar den Versuch machen, unser Reinheitsideal so zu beschneiden, daß es mit unseren bescheidenen menschlichen Kräften erreichbar ist. Für eine gewaltige Anzahl Menschen aber bleibt es eine Frage, ob Enthaltung in der Ehe überhaupt möglich sei. Das ist eine Tatsache, über die wir uns keinen Illusionen hingeben dürfen. Der behäbige Spießier fühlt sich hier in keiner Weise beunruhigt! Wohl aber der Mensch, der sich wirklich kennt, der, mitten im Geschlechtsleben stehend, seine beständigen Gefahren, Versuchungen, Einflüsterungen durchschaut, unter ihnen leidet, sich aber nicht entschließen kann, mit diesen geheimnisvollen Mächten ein für allemal einen faulen Frieden zu schließen. Verstehen Sie mich recht: ich betrachte nicht Enthaltung an sich als das unbedingt Erstrebenswerte, die Hingabe an das Sinnliche im Rahmen des Würdigen als die Sünde, das dürfen Sie von einem Arzt nicht verlangen. Nein, es soll bloß die Keuschheit der Kompaß sein, in dessen unbeirrbares Magnetfeld wir unser Geschlechtsleben willig stellen! Es gibt wohl keinen Einsichtigen, ich kann mir besonders keinen rechten Arzt vorstellen, der nicht einfähe, daß angesichts der Macht des Geschlechtstriebes und seiner bis in die feinsten Verästelungen unserer leiblichen und seelischen Person reichenden Wirkungen eine solche richtunggebende Instanz dringendes Erfordernis ist, damit die Abweichungen, denen der Mensch immer wieder verfällt, unbeeinflusst durch die moralischen Modeströmungen zur Norm zurückgedrängt werden. Auf dieses scheinbar Lebensfremde, Starre absolut verzichten, hieße sich dem Kompromiß ausliefern. Ein solcher ist denn auch der Präventivverkehr und die Geburtenregelung. An und für sich scheinbar nichts Sündhaftes, sind sie doch unzweifelhaft dazu angetan, uns eine Zeitlang wenigstens über die Gefahren hinwegzutäuschen, in die wir

uns begeben, indem wir mittels eines klugen Eingriffes die Konsequenzen ausschalten, deren Eintritt, beim ungekünstelten Geschlechtsverkehr, von gewaltiger Wirkung auf unser gesamtes Geschlechtsverhalten wäre. Man kann es vom Standpunkt einer wahren christlichen Moral aus bedauern, daß der Mensch sich vielfach nur aus Angst vor den Folgen eines unsittlichen Lebenswandels bestimmen läßt, nicht zu sündigen, statt aus reiner Absicht recht zu tun, aber bei einem so mächtigen Trieb müssen wir alle Bollwerke verstärken, die es uns ermöglichen, ihn im Zaun zu halten; wir dürfen mithin die Kindsempfängnis nicht verhüten, wollen wir nicht damit eine ganz gefährliche Bresche in unsere moralische Schutzmauer schlagen. Unsere Ablehnung des Präventivverkehrs entspringt also viel komplizierteren Motiven, als dessen Befürworter annehmen. Es geht hier um etwas ganz anderes als bloß um die „veraltete Geschlechtsmoral“. Meint man mit dieser die philiströse Angst vor einer offenen Besprechung des Sexuellen oder den Pharisäismus, mit dem dieses Problem von vielen Menschen der früheren Generation behandelt wird, ja, dann bin ich allerdings auch dagegen. Versteht man aber unter „neuer, freier Geschlechtsmoral“ nichts anderes als Freiheit, sich auszuleben nach allen Kanten, dann kann ich mich für diese Neuerung noch weniger begeistern. Unsere eigentliche Begründung aber ist folgende: In einem so bedeutungsvollen Lebensvorgang, wie die Erzeugung eines neuen Menschen einer ist, den Schlußakt abzuwürgen, nur weil er große Verpflichtungen und Opfer in sich schließt, unter schlauer Bewahrung des ersten Teiles, der für den Menschen höchste Lust darstellt, ist für den tiefer Denkenden einfach eine Barbarei, für den wahren Biologen einfach ein Widersinn, für den Religiösen einfach eine Sünde. Wer den Anfang will, muß auch das Ende wollen; oder zum allermindesten, wer dem Genuß nicht entsagen kann, oder nicht will, soll auch die Konsequenzen tragen. Das ist die ewige Ordnung der Welt. Daran gibt es nichts zu rütteln. Goethe, der es doch wußte, sagte schon: Genießen macht gemein! Nirgends bewahrheitet sich dieser Ausspruch so deutlich wie im Geschlechtlichen. Wenn nun auch im sexuellen Genießen nichts des Menschen Würde Steigerndes liegt, so wird doch durch die willige, tapfere Hinnahme des Preises für diesen Genuß diese Würde wieder gefestigt. Was aber geschieht wohl allmählich mit jenen Menschen, die sich jahrelang, ja vielleicht Zeitlebens um die Bezahlung ihrer Schulden drücken? Ein Mann ist, wer ehrlich zu seinen Taten steht. Vielleicht gibt es heute unter uns Männern so viele geistige Eunuchen eben wegen dieser systematischen Prellerei an der Natur!

Bernhard Lang.

(Fortsetzung folgt.)